

„Weißes Rössl“ sprengt jeden Rahmen

Das Lampenfieber ist groß: Morgen ist bei den „Hagelstädter Theaterfreunden“ Premiere

VON MARTINA SCHAEFFER, MZ

HAGELSTADT. „Heinz, schau mal“, „Heinz, guck mal“, „Heinz, das müssen wir enger machen“, „Heinz, ich krieg’ das Dirndl hinten schwer zu“ – wie in einem Bienenkorb geht es bei der Kostümprobe der „Hagelstädter Theaterfreunde“ zu. Und mittendrin, umringt von seiner Truppe, Heinz Beck, der Vorsitzende, der Regisseur, Mädchen für alles. Er gibt jedem Antwort, wendet sich freundlich zu, sucht nach einer Lösung, legt mit Hand an – und wirkt dabei ruhig und gelassen. Das täuscht!

Am morgigen Freitag hat das Singspiel von Ralph Benatzky „Im weißen Rössl“ Premiere und nur wenige Tage vorher ist nichts fertig, sagt er. Das Lampenfieber steigt, der Druck ist groß. „Nachts träum’ ich vom Weißen Rössl, wenn ich aufsteh’, denk’ ich ans Weiße Rössl, im Auto sing’ ich vom Weißen Rössl!“ – Heinz Beck frönt einer Leidenschaft, die Leiden schafft. An seiner Arbeitsstelle gibt es erste Konflikte, sein Privatleben ist gleich Null und mit 40 000 Euro an Kosten sprengt die Produktion diesmal jeglichen Rahmen. Das war das letzte Mal, sagt Heinz Beck. Das sagt er immer.



Maßarbeit fürs „Weiße Rössl“: Die gebürtige Philippinin Linda Karl (rechts) hat die Kostüme ganz ohne Schnitte allein nach fotokopierten Vorlagen genäht.

Und dann macht er weiter, er ist Theatermann durch und durch.

Und Beck stehen jede Menge Profis zur Seite. Jetzt liefert die Schneiderin Linda Karl die Kostüme, Modelle aus den 40er Jahren, akribisch bis ins Detail recherchiert, durchdacht, durchgestylt bis in das kleins-

te Knopfloch. An dieser Schneiderei – Linda Karl hat die Kleider allein nach fotokopierten Vorlagen geschaffen – hätte selbst Coco Chanel, die große Dame der Haute Couture, die größte Freude. Ob elegantes Reisekostüm mit lachsfarbener Schärpe, dunkle Marinejacke mit

Goldknöpfen und Tressen oder neckisches Badekleid – alles perfekt! Keine Frage: Die Premiere morgen um 20 Uhr kann steigen.

Nein, mit einem Bauernstück hat das Weiße Rössl rein gar nichts zu tun, sagt Heinz Beck. Das Singspiel rund um die Turbulenzen der Liebe ist seit 75 Jahren ein Dauerbrenner, wurde am Broadway und in Japan gespielt. In Deutschland war es unter den Nazis verpönt, erlebte in den 50er, 60er Jahren eine Renaissance, wurde verfilmt und verkitscht und verkauft, stand dann erneut auf, diesmal verschlankt und abseits staubiger Operettenroutine, auf Kleinkunst- und Kabarett-Bühnen. „Es ist zeitlos, eine Persiflage auf den Tourismus“, sagt Regisseur Beck. Und als Parodie will er es auch spielen lassen, eine Gratwanderung. Vor Jahren hat er eine Inszenierung am Stadttheater gesehen, total übertrieben, „es war nicht auszuhalten“, sagt Beck, der an dem Singspiel vor allem die Lieder – „lauter Evergreens“ – mag.

Neun der 17 geplanten Vorstellungen sind bereits ausverkauft. Karten gibt es noch für die Aufführungen am 26.6., 3., 10., 12., 15., 17., 21. und 24.7. bei der Raiffeisenbank Hagelstadt, Tel. (0 94 53) 80 97.

Die Darsteller

Gnadenlos: Trotz Höhenangst rauf auf die Leiter

HAGELSTADT (ae). Nein, Regisseur Heinz Beck kennt keine Gnade, nicht mit sich selbst und nicht mit seinen Darstellern – davon kann **Marita Maschuff** ein Liedchen singen. Sie ist ganz neu bei der Truppe, hatte bislang mit der Schauspielerei so rein gar nichts am Hut. Doch Beck hatte für das „Weiße Rössl“ die Rolle eines Berliner Fabrikanten zu besetzen und so kam er auf die „Preußin“, die – originaler geht's kaum noch – aus Berlin Kreuzberg stammt. Für sie hat er den eigentlich männlichen Part extra in eine weibliche Version umgeschrieben. „Die Rolle hat dadurch gewonnen“, sagt Beck und strahlt. Und in der Tat: Die Berliner Schnauze hat Marita Maschuff gut drauf, und als müsste sie dies gleich beweisen, poltert sie, grimmig blickend, los: „Er hat mir nicht gesagt, wie groß die Rolle ist und vor acht Wochen hab' ich erst erfahren, dass ich auch noch singen muss...“ Doch es kommt noch di-



Marita Maschuff

cker: Trotz ihrer Höhenangst muss Maschuff rauf auf eine Leiter und dabei auch noch ihren Rock fallen lassen, so will es Heinz Beck. Doch ein Berliner hat auch Herz! Das Theaterspielen mache ihr Spaß, sagt die Schriftsetzerin und flötet: „Die Truppe ist so süß. Hinreißend!“

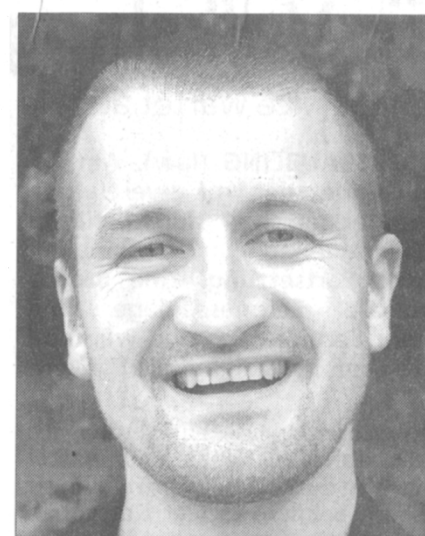
Die Rösslwirtin ist eine recht resolute Dame und soll dabei trotzdem freundlich sein – bei der Darstellung dieser Rolle den Mittelweg zu fin-



Renate Thanner

den, das ist schon schwer, sagt **Renate Thanner**. Nervös zieht die 28-Jährige noch mal an ihrer Zigarette, eine der letzten, denn: Die Sänger müssen 17 Vorstellungen lang singen. Ein Risikofaktor sei, ob die Stimme das durchhält. Ja, aufgeregt sei sie angesichts dieser neuen Herausforderung, räumt Thanner ein, doch auf die Premiere am Freitag freut sie sich sehr.

Armin Meier ist mit dem Hagel-



Armin Meier

Fotos: Schaeffer

städter Theater quasi aufgewachsen und hat schon einige Charakterrollen gespielt: den Léo Barbize in der Mördergesellschaft, den Erzengel Michael im „Brandner Kaspar“. Jetzt mimt der 33-Jährige den Leopold, „eine sehr stimmungsgeladene Persönlichkeit – sowohl im Positiven wie im Negativen“. Eines macht Meier dabei sichtlich viel Spaß: den österreichischen Charme, den Wiener Schmä, einzusetzen.



Heinz Beck freut sich gemeinsam mit seinen Darstellern über die gelungene Premiere.



Wirtin (Renate Thanner) mit der Berline Fabrikantin Charlotte Giesecke (Marita Maschuff).

Theaterfreunde werden begeistert gefeiert

Premiere des Weißen Rössls in der umgebauten Streuguthalle war ein voller Erfolg

Schierling/Hagelstadt. (ob) Wenn an einer lauen und schwülwarmen Sommernacht Menschen zu einem abgelegenen, nicht mit dem Auto erreichbaren Stadt wandern, hat dies in Hagelstadt einen Grund: Sie alle wolle die Premiere des Weißen Rössls sehen, denn der Ruf der Hagelstädter Theaterfreunde, die mit Schierlinger Mitwirkenden verstärkt werden, war ihnen voran geellt und dieses Jahr haben sie sich mit einem Singspiel noch einmal überboten.

„Also ich habe das Ensemble letztes Jahr schon gesehen, das war wirklich fernsehreif und heuer haben sie noch eins drauf gesetzt“, so der Kommentator von so manchem Besucher beim Nachhauseweg. So wie der Weg zur Streuguthalle mit den Kühen und den freien Spazierweg schon gut ins Bild passte, so liebevoll und überlegt war auch das gesamte Bühnenbild. Viele kleine Details, wie die im Takt schwingenden Kuhschwänze oder das Schild mit dem Jungfern-Verband, der seinen Kaiser grüßt, setzte die i-Tüpfelchen auf das Gesamtbild. Verschiedene Kulissen wechselten sich ab. Am eindrucksvollsten, weil eben auch der Hauptspielort, die Fassade des Weißen Rössls mit seinen Unmengen roten Rosen und den bauerlichen Geräteteilen.

Kein Wunder, dass die Berliner Fabrikantin, Charlotte Giesecke, gespielt von der echten Berlinerin Marita Maschuff, zu Beginn einen unförmigen Hut trug, der mit den gleichen Rosen übertrieben verziert war, wie die Pension und das gesamte Bühnenbild.

Nachdem die ersten Vorstellung der Wirtin, gespielt von Renate Thanner und dem in sie verliebten, aber verschmähten Oberkellner, alias Armin Meier zu Ende ging, platzte die resolute Berlinerin auch schon auf die Bühne. Durch ihre Ausstattung gekonnt in Szene gesetzt, nahm man ihr die Rolle einer stets unzufriedenen und meckernden Urlauberin aus Preußen auch richtig ab. Da sie selbst Berlinerin ist, schienen auch die



Am Ende ist doch noch alles geregelt.

Verständigungsschwierigkeiten mit einem durch und durch österreichischen Oberkellner verständlich.

Der hat übrigens sein Liebesleiden von ironisch bis wirklich schmerzhaft rüber bringen können. Wenn er anfangs über seine vergebene Liebesmüh und seinen Konkurrenten Dr. Siedler noch sarkastisch herzziehen konnte, so litt man am Ende förmlich mit ihm mit. Überhaupt war das ganze Stück zwar mit ernstem Hintergrund, aber immer wieder mit ironischen Seitenhieben verknüpft, so dass es nicht kitschig wurde. Die nötige Umschreibung für manche Rollen hat das klassische Stück von Ralph Benatzky nur bereichert.

Bei den Theaterfreunden war vieles heuer neu: der Ort, die Zeit und vor allem die Gattung- erstmals ein Singspiel. Eineinhalb Jahre haben die Freunde auf das Stück geprobt, Gesangsunterricht genommen und das Stück ausgefeilt. Es hat sich gelohnt.

Neben der Schauspielkunst konnte die Inszenierung heuer auch mit einer Menge an Solostücken, Chorliedern mit Tanzeinlagen aufwarten. Und wenn der Tenor Dr. Siedler, gespielt von Willi Wittmann, von der ganzen

himmelblauen Welt sang, erfüllten voll klingende Töne den Stadl.

Von den Zuschauern begeistert aufgenommen wurden auch die Tanzeinlagen zu den Liedern. Sie passten einfach zu den Inhalten. Abwechselnd knicksende Sänger machten den tröpfelnden Regen deutlich und ein durch und durch selbstbewusster Sigismund konnte sich durch sein tänzerischen Auftreten noch mehr darstellen.

Übrigens hatte die Truppe auch Unterstützung von einem elfjährigen Domschatzen. Philipp Stoffl, der als ob es das Selbstverständlichste auf der Welt wäre, vor ausverkauftem Haus seinen jungen Charme spielen ließ. „Morgen habe ich zwar Schule, obwohl Samstag ist, aber das geht schon, die meisten Proben sind schon geschrieben.“ erklärte er in der Pause, „ich find das hier einfach so toll.“

Mit solchen Akteuren von den Nebenrollen bis zu der Hauptrolle konnte man die Schwüle im Stadl vergessen. Und nur ganz selten merkte man, dass es sich um eine Premiere handelte, dann wenn sekundenlang Stille herrschte und der nächste Einsatz offenbar nicht sofort erfolgte.



Die Postbotin Kathrin Lichtenegger.

Aber das tat dem Ganzen keinen Abbruch, sondern machte die Vorstellung nur noch menschlicher und spannender. Denn auch wenn man es kaum glauben mochte, es handelte sich um ein Laientheater. Menschen, die von der Schauspielkunst begeistert sind, machen sich in ihrer Freizeit auf, um mit einem Theaterstück andere begeistern zu können.

Im Stück selbst kriegten sich am Ende die, die sich kriegen sollen und das Ensemble kriegte seinen tosenden Applaus: Alle, die Schauspieler und die fleißigen Arbeiter im Hintergrund. Die Erleichterung ob der gelungenen ersten Vorstellung war den Schauspielern, aber auch Heinz Beck, der die Inszenierung inne hatte anzumerken. Den stehenden Applaus gönnte man dem ganzen Ensemble deshalb wirklich von Herzen.

Wer das Singspiel selbst genießen will hat dazu am 1.7., 2.7., 3.7., 8.7., 9.7., 10.7., 12.7., 15.7., 16.7., 17.7., 21.7., 22.7., 23.7., und 24.7. Gelegenheit. Manche der Vorstellungen sind bereits ausverkauft, eine Vorbestellung bei der Raiffeisenbank Hagelstadt, Telefon 09453/8097, ist deshalb nötig.



„Im weißen Rössl“: Mit opulenten Bildern wie aus einer Broadway-Revue zünden die „Hagelstädter Theaterfreunde“ ein farbenfrohes Fest für die Sinne.

„Weißes Rössl“ ist ein Fest für die Sinne

Regisseur Beck gelingt bei der Inszenierung in Hagelstadt eine perfekte Gratwanderung

VON MARTINA SCHAEFFER, MZ

HAGELSTADT. Es ist ein Fest für die Sinne – das Singspiel von Ralph Benatzky, „Im weißen Rössl“, so wie es Regisseur Heinz Beck mit den „Hagelstädter Theaterfreunden“ inszeniert. Vor großer Kulisse, einem Haus im Haus, von Architektin Silke Bausenwein konstruiert, lässt Beck in der umgebauten Streutuhalle bis unters Dach, bis an die Bühnenränder spielen. Augen und Ohren werden gestreichelt. Das hat Farbe, das hat Tempo, das hat Dynamik, das hat Witz und Esprit.

Mit ihrer Spielfreude verstehen die Akteure, ihr Publikum mitzureißen – angefangen beim



Umrankt von komplementärem Grün und Rot: die göttliche Maschuff

Chor, den Pianist Igor Jussim professionell eingestimmt hat, bis hin zum kleinsten, dem Piccolo, dem Gustl, den Philipp Stoffl als altkluges Kerlchen, als waschechtes Schlitzohr wie ein Großer erfrischend frech spielt.

Regisseur Beck zeigt ein feines Gespür bei der Besetzung. Bestes Beispiel hierfür: Die Rolle des Berliner Fabrikanten hat er weiblich geschrieben und dafür Marita Maschuff, die noch nie geschauspielert hatte, fürs Theater entdeckt. Und: Sie spielt göttlich, die Maschuff, als wär-

sie auf den Bühnenbrettern geboren! Wie sie hier koddert und mosert, die Augen rollend, das Kinn vorgereckt, sich berlinerisch motzend über alles und jeden echauffiert – das bringt Colorit in das Stück.

Bunte Bilder mit Strahlkraft

Und Farbe hat sie, die Inszenierung. Und wie! Maigrün, sonnengelb und himbeerrosa leuchten die Kühe, mit den Wimpern zwinkernd, die Schwänze im Takt hochgereckt, aus ihrem Kuhstall – von diesem frohen Tableau, für das der Schönhofener Künstler Atanas Kotzev zu Pinsel und Tube gegriffen hatte, kann man die Augen kaum lassen.

Und das gilt nicht nur hier: Regisseur Beck wirft auf die schmale Spielfläche Bilder mit Strahlkraft. Zum großen Panorama der Broadway-Revue gesellt er die Miniatur, das Zweiergespräch. Es rollen Rolls-Royce und Reisebusse, es wird gewalzt und zum Heurigen aufgespielt. Mal ist es turbulentosend, mal urkomisch-polternd und dann – ganz plötzlich – leise und still. Bei einem solchen Spagat könnte leicht etwas reißen, aber es hält: Filigran wandert Beck auf den Graten, verzichtet auf Attitüde und Po-

se. Filigran hat er auch das Kernthema, die Liebe, ihre Lust, ihre Leiden, umgesetzt. Und die Darsteller ziehen allesamt mit. Willi Wittmann gibt den Rechtsanwalt Siedler als geübten Verführer: Mit tiefen Blicken, einer zarten Berührung hat er im Nu die höhere Tochter Otilie – von Jeannine Schmidt schön und blond und hold gespielt – erobert. Durch und durch ernst meint es der Zahlkellner Leopold Brandmeyer (facettenreich in der Rolle Armin Meier), wenn er die Rösslwirtin Josepha Voglhuber (Renate Thanner resolut und charmant) anschnachtet, die aber wiederum einen anderen liebt. Meier zieht alle Register, er gurr, er flirtet, er greift zur Intrige, er tobt – all dies gekonnt und mit viel Wiener Schmah – und so gelingt der Widerpenstigsten Zähmung: Leopold zwingt seine Dame am Schluss in die Knie.

Die höchste Form der Liebe

Und dann dieses Paar – es zwingt zum Lachen, ob man will oder nicht – und ist zugleich doch das anrührendste in diesem Reigen: Stefan Effenhauser wirkt als Sigismund Sülzheimer allzu komisch, wie eine Mischung aus Sherlock Holmes und Donald Duck (pardon, dieser Vergleich ist eine Verneigung). Der Mann ist ein Comedian durch und durch, er beherrscht seinen Körper, die Gestik, die Mimik. Ihm zur Seite steht, scheu und schüchtern, das Klärchen, liebebreizend von Sira Pilzecker figuriert. Und den beiden gelingt es – mitten aus dem Slapstick



Bezaubernde Kühe Fotos: Schaeffer

heraus, das ist gekonnt – die höchste Form der Liebe zu zeigen, die kindlich-reine, die weise, die, die den anderen gerade wegen seiner Fehler liebt. Virtuos ist dieses Spiel und virtuos ist der Gesang: Nein, Berthold Gronwald, langjähriger erster Tenor am Regensburger Stadttheater, der die Laiendarsteller ein Jahr lang das Singen gelehrt hat, wurde bei der Premiere am Freitag in der Tat nicht blamiert.

Noch lange klingen diese Lieder im Ohr. Denn: Heinz Beck, die „Hagelstädter Theaterfreunde“ und ihre Helfer, Profis wie Laien, haben gemeinsam einen Zauber gewirkt, ein Stück Theater mit viel Magie.